

Fakten zum Thema Atomenergie (Teil 1)

TSCHERNOBYL IST NICHT ÜBERALL

Die explodierte Anlage in der Ukraine war kein Kernkraftwerk
sondern eine Bombenplutonium-Fabrik

Von Peter Klinkenberg

Als sich am 26. April 1986 in Tschernobyl nahe der ukrainischen Stadt Prypjat im Block 4 der dortigen Anlage eine nukleare Explosion ereignete und durch eine Kernschmelze gewaltige Mengen radioaktiver Substanzen in die Luft geschleudert wurden, galt dies weltweit als das Menetekel, wohin die vermeintlich friedliche Nutzung der Kernenergie notwendigerweise führe. Die sowjetischen Medien sprachen anfangs lediglich von einer „Harvarie“, ehe sie eingestehen mussten, dass da weite Regionen des Umlandes stark verstrahlt worden waren. Für Presse, Funk und Fernsehen der westlichen Welt stand von Anfang an fest, dass hier ein Atomkraftwerk in die Luft geflogen war. Auch die sowjetische Berichterstattung sprach niemals von etwas anderem. Dass die exotische und extrem heikle Konstruktion der Anlage in Tschernobyl einem vorrangigen Ziel, nämlich der maximalen kontinuierlichen Gewinnung von Bombenplutonium zu dienen hatte, wurde sowjetoffiziell stets verschwiegen. Und für Beobachter aus dem fernen Westen war etwas anderes als ein Kernkraftwerk nicht vorstellbar, denn immerhin wurde dort – gewissermaßen als Abfallprodukt der anfallenden Wärme – in der Tat in großem Maßstab Elektroenergie erzeugt.

Die weltweit sonst nirgends eingesetzte Technik, der mit etlichen hundert Brennelementen bestückten Anlage im laufenden Betrieb kontinuierlich ausreichend „erbrütete“

Plutonium-Mengen entnehmen und durch neue Uran-Brennstäbe ersetzen zu können, war oberstes Konstruktionsziel der Anlage gewesen. Denn es ersparte das zeitraubende regelmäßige Herunterfahren der Anlage zwecks Austausch der Brennelemente. Allerdings hatte diese exotische Konstruktion eine äußerst heikle Eigenschaft. Sie war systembedingt im Schwachlast-Bereich instabil und neigte zum „Durchdrehen“, das heißt unkontrolliertem Hochfahren bis zur Explosion. Daher lautete denn auch die wichtigste Vorschrift für die Bedienungsmannschaft in der Schaltzentrale ausdrücklich, beim Anfahren der Anlage den Leistungsbereich unterhalb von 15 Prozent zügig zu durchfahren, um System-Stabilität zu erreichen.

Obwohl diese heikle Eigenschaft der Anlage der Bedienungsmannschaft selbstverständlich bekannt war und ein Hinweisschild in der Schaltwarte in Kurzfassung ausdrücklich dieses Risiko tagtäglich in Erinnerung rief, begann die Schaltwarte-Mannschaft in der Nacht zum 26. April 1986 ein abenteuerliches Experiment. Sie fuhr die Anlage bewusst aus dem Volllast- in den Schwachlast-Bereich herunter und wollte auf diese Weise ermitteln, wieviel Restleistung die Generatoren zur Eigenversorgung der Anlage noch liefern würden. Zuvor hatte die Schaltwarte-Besatzung auch sämtliche „Bremsstäbe“ zur Steuerung des nuklearen Prozesses herausgefahren, so dass diese ihre Funktion nicht mehr wahrnehmen konnten. Und so geschah das Unvermeidliche: Die Anlage raste binnen weniger Sekunden hoch über den Volllast-Bereich hinaus, bis es zur Explosion kam.

Selbstverständlich bezahlte die Schaltwarte-Mannschaft dieses abenteuerliche und streng verbotene „Experiment“ mit ihrem Leben, denn die Kernschmelze des Urans und des bereits erbrüteten Plutoniums setzte enorme Mengen radioaktiver Strahlung frei. Das Verbrecherischste an dieser systembedingt extrem heiklen Anlage war jedoch, dass sie in einer Leichtbau-Fabrikhalle installiert worden war und nicht etwa in einem für Kernkraftwerke weltweit selbstverständlichen meterdicken Stahlbeton-Zylinder. Der hätte den Austritt des Kernschmelze-Materials sowie der massiven Strahlung zumindest weitgehend verhindert, wie das bei dem schweren Zwischenfall im

amerikanischen Kernkraftwerk Harrisburg im Bundesstaat Pennsylvania im März 1979 der Fall gewesen war.

Aber der Verzicht auf diesen massiven Beton-Zylinder in Tschernobyl war nicht etwa fahrlässig erfolgt sondern auf ausdrücklichen Beschluss des Politbüros in Moskau. Denn die sowjetischen Politiker und Militärs wollten das Bomben-Plutonium schnellstmöglich in großen Mengen haben. Der zweckmäßigerweise besonders starke Stahlbeton-Koloss hätte die Fertigstellung der Anlage jedoch um zwei oder drei Jahre verzögert. Das war für die Herrscher im Kreml völlig indiskutabel. Die bei einem Unfall möglicherweise zu erwartenden 30 000 Todesopfer, mit denen zynisch-bürokratisch kalkuliert wurde, waren für sie eher hinnehmbar.

Ironie der Geschichte: Inzwischen beteiligt sich die Europäische Union mit über zwei Milliarden Euro und westlichen Spezialfirmen an dem Projekt, über dem immer noch radioaktiven Trümmerhaufen Tschernobyl eine jahrhundert-stabile strahlungssichere Betonhalle zu errichten. Sie soll den menschenverachtenden Bomben-Größenwahn der sowjetischen Militärs endgültig „beerdigen“.

Autor: Peter Klinkenberg (Berlin), klinkenbergbln@aol.com